



**NEU**

**BEZAHLBARES  
WOHNEN!**

M:AI

quartier

**GENTRIFICATION  
IS THE NEW  
COLONIALISM!**

BAUGRUPPEN

**TRABANTEN-  
STADT**

# M:AI 2016

M:AI MUSEUM FÜR ARCHITEKTUR

UND INGENIEURKUNST NRW

mai-nrw.de

# Inhalt

3

## **Vorwort**

Michael Groschek

4

## **Architektur ausstellen**

Was es bedeutet, Architektur erlebbar zu machen

6

## **sozial – gefördert – bezahlbar**

Wohnen im Wandel der Zeit

*ARCHITEKTUR – STADTENTWICKLUNG*

12

## **Planetary Urbanism**

oder die Stadt neu erfinden

*STADTENTWICKLUNG*

14

## **Freiraum gestalten**

nrw.landschaftsarchitektur.preis 2016

*LANDSCHAFTSGESTALTUNG*

16

## **GrenzWertig**

Eine Projektreihe des M:AI und Hochschulen aus NRW

*ARCHITEKTURKOMMUNIKATION – STADTENTWICKLUNG*

18

## **Paul Schneider von Esleben**

Das Erbe der Nachkriegsmoderne

*ON TOUR – ARCHITEKTUR*

19

## **Die fünfte Ansicht**

Zwischen Mut und Präzision

*ON TOUR – INGENIEURKUNST*

20

## **Bau und Kunst wird Baukunst**

*ARCHITEKTUR – KUNST*

22

## **Kirchenräume**

Zwischen Abriss und Neubau

*ARCHITEKTUR – STADTENTWICKLUNG*

24

## **Rückblick M:AI**

26

**M:AI – immer vor Ort, nie am selben**

# Vorwort Michael Groschek

So ungewöhnlich, wie das nordrhein-westfälische Museum für Architektur und Ingenieurkunst ist, so außergewöhnlich sind auch seine Themen und Ausstellungen. Das M:AI ist aktuell. Es bezieht Position.

Der Wohnungsmarkt hat sich in den letzten Jahren enorm entwickelt; die Ansprüche an unsere »vier Wände« sind gewachsen. Familien suchen viel Platz, Studenten brauchen kleine, zentral gelegene Appartements, ältere Menschen barrierefreien Wohnraum – und das alles zum bezahlbaren Preis. Politik und Verwaltung haben die Aufgabe, die Voraussetzungen zu schaffen, damit alle Personen die geeignete Wohnung und ihr persönliches »Zuhause« finden.

Da sich die verschiedenen Regionen des Landes unterschiedlich entwickeln, gibt es nicht die eine Lösung für ganz NRW. Es bleibt eine stetige und anspruchsvolle Herausforderung, die passenden Lösungen

für die verschiedenen Siedlungsräume und Wohnungsmärkte zu finden und sie umzusetzen. Der soziale Wohnungsbau ermöglicht uns dabei in vielerlei Hinsicht Problemlösungen und Gestaltungsspielräume.

Deshalb freue ich mich besonders, dass das M:AI NRW in diesem Jahr als Höhepunkt seines Programms ein Ausstellungsprojekt präsentiert, das den sozialen Wohnungsbau im deutschen Sprachraum in den Mittelpunkt stellt. Unter dem Titel »sozial – gefördert – bezahlbar. Wohnen im Wandel der Zeit« wird die Ausstellung den Besucherinnen und Besuchern einen interessanten und möglicherweise überraschenden Einblick geben: in die Geschichte und in die aktuellen Entwicklungen des geförderten Wohnungsbaus. Dabei wird es um die Siedlungsanlagen der 1920er Jahre, die Wiener Wohnhöfe, genauso gehen wie um die Trabantenstädte der 1960er Jahre,

um Werkswohnungsbau genauso wie um den genossenschaftlichen Wohnungsbau und die neuen Formen der Baugruppen.

So entsteht ein neues, vielfältiges Bild vom bezahlbaren Wohnen, das vor allem eines zeigt: Der soziale Wohnungsbau ist in seinem Anspruch aktueller denn je und hat sich in seiner Gestaltung längst neu erfunden. Ich sehe dieser Ausstellung und den vielen anderen Projekten des M:AI mit Spannung entgegen und wünsche dabei viel Erfolg!

Ihr Michael Groschek



Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung  
und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

# Architektur ausstellen

## Was es bedeutet, Architektur erlebbar zu machen

»Architektur ausstellen«: So lautet der Titel einer gerade erschienenen Publikation, herausgegeben von Chris Däne und Carsten Ruhl, die mit der Geschichte der Architekturausstellungen beschäftigt. Dabei erläutern die einzelnen Beiträge anschaulich, dass es sich bei »Architektur ausstellen« nicht nur um die Präsentation, Analyse und Dokumentation des Gebauten handelt, sondern das Ausstellen selbst ist als eine »Raumkunst« zu verstehen.

Eines der ältesten und anschaulichsten Beispiele ist das heutige Sir John Soane's Museum in London. Die drei benachbarten Wohnhäuser in Lincoln's Inn Fields hatte der Architekt zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit unendlich vielen Sammlungsstücken insbesondere antiken Architekturfragmenten ausgestattet. Sie dienten ihm einerseits als

Inspiration für seine eigenen architektonischen Entwürfe, andererseits als Lehrstücke für seine Studenten, die er zu Hause unterrichtete.

Der Werkbund und das Bauhaus errichteten Musterbauten und ganze Siedlungen, wie die Stuttgarter Weißenhof-Siedlung, um die neue Architektur erlebbar zu machen. Und im Jahr 1980 schuf Paolo Portoghesi mit seiner »Stada Novissima« für die erste Architekturbiennale in Venedig eine räumliche Installation, die als Initialzündung der Postmoderne betrachtet werden kann.

Alle diese Beispiele zeigen deutlich: »Architektur ausstellen« ist stets eine Auseinandersetzung mit dem Maßstab, mit dem Fehlen einer räumlichen, körperlichen Erfahrung und mit der Loslösung aus dem Kontext. Mit diesem Thema beschäf-

tigt sich auch die Publikation »Architektur als Exponat. Gespräche über das Ausstellen«, herausgegeben von Jeannette Merker und Riklef Rambo. 13 Kuratoren von Architekturmuseen, -zentren und -galerien in Deutschland, Österreich und der Schweiz berichten über ihre kuratorischen Ansätze. Dabei wird deutlich, dass sich die »klassischen« Architekturausstellungen, die mit Zeichnungen, Plänen, Fotos, Modellen und Text arbeiten (oft despektierlich als »Flachwaren-Ausstellungen« bezeichnet) beim Publikum immer noch einen regen Zuspruch finden. Denn diese machen komplexe inhaltliche Zusammenhänge transparent und anschaulich.

Die aktuellen Tendenzen in der kuratorischen Arbeit deuten jedoch immer stärker auf einen inszenierten, vor allem erlebnisorientierten und räumlichen Ansatz. Dahinter

steht das Bemühen der Architekturmuseen, sich heute mehr für ein breites Publikum zu öffnen, die Schwelle ins Museum niedrig zu halten. In den letzten Jahrzehnten sind im deutschsprachigen Raum vor allem eine Reihe von Architekturzentren und -galerien entstanden, die sich zwar dem Ausstellen widmen, aber vor allem ein Forum für aktuelle Debatten in der Architektur und Stadtplanung sein möchten. So verlassen manche dieser Häuser auch den musealen Raum. Da können wir als M:AI getreu unserem Motto sagen: Gut, dass wir schon immer vor Ort sind und nie am selben.

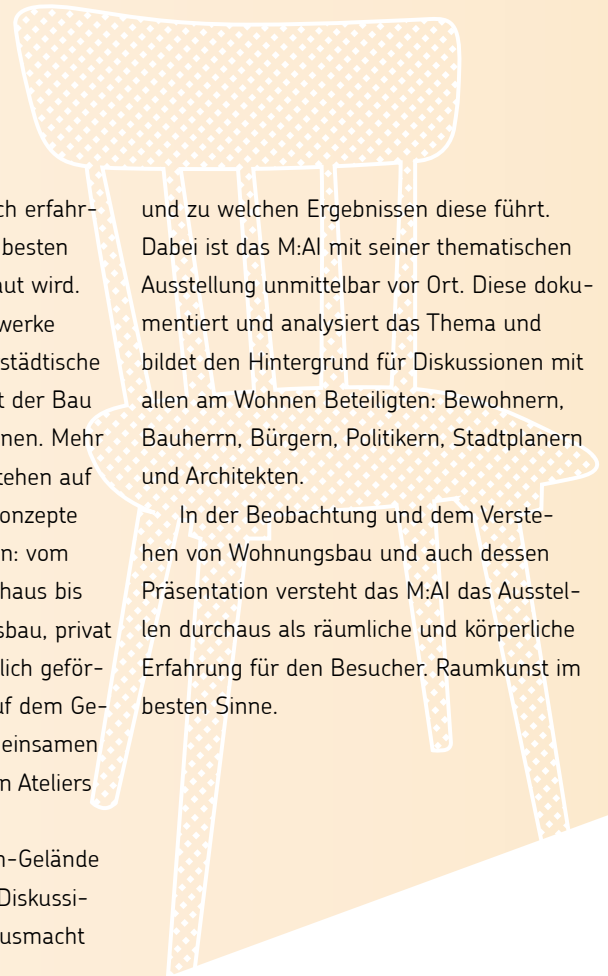
Im Jahr 2016 zeigt das M:AI eine Ausstellung, die sich mit einem Thema beschäftigt, das wie kaum ein anderes alle angeht: das Wohnen – und zwar das bezahlbare Wohnen. Welcher Ort ist geeignet, der Ausstellung nicht nur eine schützende Hülle

zu bieten, sondern das Thema auch erfahrbar und erlebbar zu machen? Am besten ein Gelände, auf dem gerade gebaut wird. Das Areal der ehemaligen Gummiwerke Clouth ist zurzeit das größte innerstädtische Entwicklungsgebiet Kölns; dort hat der Bau eines neuen Stadtquartiers begonnen. Mehr als 1.000 Wohnungen sollen entstehen auf der Grundlage unterschiedlicher Konzepte und architektonischer Gestaltungen: vom Ein-familienhaus über das Reihenhaus bis zum mehrgeschossigen Wohnungsbau, privat wie auch frei finanziert und öffentlich gefördert. Zehn Baugruppen können auf dem Gelände ihre Vorstellungen vom gemeinsamen Wohnen realisieren, Künstler sollen Ateliers und Wohnungen erhalten.

Die Architektur auf dem Clouth-Gelände wird konzentriert zeigen, was die Diskussion zum Wohnen in NRW aktuell ausmacht

und zu welchen Ergebnissen diese führt. Dabei ist das M:AI mit seiner thematischen Ausstellung unmittelbar vor Ort. Diese dokumentiert und analysiert das Thema und bildet den Hintergrund für Diskussionen mit allen am Wohnen Beteiligten: Bewohnern, Bauherren, Bürgern, Politikern, Stadtplanern und Architekten.

In der Beobachtung und dem Verstehen von Wohnungsbau und auch dessen Präsentation versteht das M:AI das Ausstellen durchaus als räumliche und körperliche Erfahrung für den Besucher. Raumkunst im besten Sinne.





# sozial – gefördert – bezahlbar

## Wohnen im Wandel der Zeit

Steigende Mieten und Bodenpreise, zunehmender Zuzug in die Innenstädte und veränderte Lebensvorstellungen: Schon lange nicht mehr war das Thema »Wohnungsbau« so sehr im Fokus der öffentlichen Diskussion, auf der Agenda von Politikern und es entwickelt sich wieder zu einer herausfordernden Aufgabe für Architekten und Stadtplaner.

Und das bereits vor der tagesaktuellen Diskussion um tausende von Unterkünften für geflüchtete Menschen. Gründe genug für das M:AI, sich dem Thema in einer Ausstellung zu widmen: »sozial – gefördert – bezahlbar. Wohnen im Wandel der Zeit« ist ab 3. September 2016 in Köln auf dem Clouth-Gelände zu sehen.

Wie kann nicht nur der stetig steigende Bedarf nach sozialem Wohnraum für einkommensschwache Schichten befriedigt werden, sondern auch die drängende Nachfrage nach bezahlbarem Wohnen beantwortet werden, die bis weit in die Mittelschicht hineinreicht? Der in den letzten Jahren zu verzeichnende stärkere Zuzug in Innenstädte und Ballungszentren hat die Bodenpreise dort explodieren lassen und mit diesen die Mieten. Ein Verdrängungskampf wird geführt: In den Citylagen ist es fast nur noch den »Reichen« möglich zu wohnen, während aus den Randlagen und ländlichen Gebieten Menschen wegziehen. Dort setzt sich ein Schrumpfungsprozess fort, der größeren Leerstand nach sich zieht. Beide Entwicklungen führen zu einer Konzentration der Wohnungsnachfrage in den Innenstädten.

Neue Anforderungen und Ansprüche an das Wohnen entstehen durch gesellschaftlichen Wandel. Dieser wird zurzeit geprägt durch eine älter werdende Gesellschaft und die zukünftig noch umfassendere Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte. Hinzu kommen die sich verändernden Lebensentwürfe, in deren Fokus nicht mehr die Kleinfamilie steht. Auch die einst so deutlich voneinander abgegrenzten Lebensphasen – Kindheit, Erwerbsleben, Alter – lösen sich immer mehr auf.

1 ab 1926 pflanzten Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod für die Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft AG (GAG) in Köln-Buchforst eine moderne Siedlung mit 578 Wohnungen. Der Name »Weiße Stadt« (1929–32) spiegelt die charakterisierende Idee von Licht, Hygiene und funktionaler Klarheit wider. Foto: Werner Mantz, »Weiße Stadt« (1931) / © VG Bild-Kunst, Bonn 2016





2



3

All das bedeutet: Der Wohnungsbau braucht neue Konzepte, veränderte Wohngrundrisse und einen anderen Flächenverbrauch. Den zunehmenden Single-Haushalten – Deutschland ist in Europa Spitzenreiter – und Kleinstfamilien steht eine wachsende Zahl von sogenannten »erweiterten Familien« gegenüber. Darin finden sich Menschen in vergleichbaren Lebenslagen zusammen, wodurch sich das Thema Wohngemeinschaft nicht mehr nur auf Studierende beschränkt – anders als noch in den 1970er und 1980er Jahren. Unterschiedliche Generationen oder Menschen mit verschiedenen Lebensstilen wünschen sich gemeinschaftliches Wohnen in vertrauten Nachbarschaften, um sich gegenseitig im Alltag zu unterstützen. Gemeinschaftlich genutzte Räume und Flächen – insbesondere außerhalb der Wohnung – sind mit Blick auf die knappe Ressource »Boden« kein Thema mehr von gestern. Das städtische Quartier und die Siedlung erleben eine Renaissance. Dabei findet eine immer stärkere Mischung statt:



von Wohnen und Arbeiten, aber auch von Bildung und Freizeitgestaltung.

Neue Lebensmodelle und gesellschaftliche Veränderung wirken nicht nur auf Wohnkonzepte, sondern auch auf die politischen Rahmenbedingungen. Wohnen ist ein Grundbedürfnis und daher ist die Wohnraumvorsorge für sozial schwache Bevölkerungsschichten seit der Weimarer Republik eine Aufgabe des Staates.

Die Weimarer Verfassung von 1919 regelte in §155 erstmals den Anspruch auf Wohnraum. In diesem Zuge entstanden die kommunalen Wohnbaugesellschaften, die die Aufgabe des Massenwohnungsbaus übernahmen. Sie bauten zwischen den beiden Weltkriegen die vorbildlichen Sozial-siedlungen in Frankfurt a.M., Berlin und Köln sowie die städtischen Wohnhöfe im »roten Wien«. Erstmals nahmen Architekten sich des Massenwohnungsbaus an mit neuen Grundrissen, standardisierten Bauelementen und gemeinschaftlichen Bereichen.

Und sie verstanden diese Siedlungen nicht nur als einen wichtigen Beitrag zur Stadtentwicklung, sondern auch zum Aufbau einer gerechteren Gesellschaft.

Diese neuen Standards wurden nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland unter dem Druck des Wiederaufbaus und der großen Zahl von Geflüchteten und Vertriebenen aus dem Osten – annähernd zehn Millionen Menschen – vielfach reduziert.

Die Folgen sind bis heute in den Nachkriegssiedlungen zu spüren. In den 1960er und 1970er Jahren entstanden unter dem Schlagwort »Kultur durch Dichte« monofunktionale Trabantenstädte auf der grünen Wiese. Oft ohne ausreichende Anbindung an die Stadtzentren waren diese Anlagen reine »Schlafstätten« mit wenigen Geschäften, Schulen und Kindergärten. Diese Großwohnsiedlungen sind in den letzten Jahrzehnten durch Sanierungsstau und eine schwache soziale Mischung der Bewohner vielfach zu Problemvierteln geworden. In diesen Sied-

lungen mit ihren oft großzügigen Freiflächen schlummern jedoch Potenziale für lebendige Quartiere, die heutigen Wohn- und Lebensbedürfnissen angepasst werden können.

Besonders einschneidend für die aktuelle Situation des sozialen Wohnungsbaus war Ende der 1990er Jahre der Rückzug der Politik aus der kommunalen Wohnungsfürsorge durch die Privatisierung der Wohnbaugesellschaften. Gab es Mitte der 1980er Jahre in Deutschland noch rund vier Millionen Sozialwohnungen, so sind es heute nur noch zirka 1,5 Millionen. Jährlich fallen fast 130.000 Wohnungen aus der Sozialbindung; das bedeutet, dass der Bestand im sozialen Wohnbau weiter abnimmt. Das wiegen auch die rund 11.000 pro Jahr neugebauten Sozialwohnungen nicht auf.

### **2+3 Planen, Modelle entwerfen, Ideen umsetzen:**

Arbeitsschritte auf dem Weg zum Wohnen am Beispiel des Clouth-Geländes in Köln. Fotos: Christian Wendling



Nach einer Studie des Eduard Prestel Institutes in Hannover aus dem Jahr 2012 liegt der Gesamtbedarf an Sozialwohnungen bei 5,65 Millionen. Dieser Bedarf kann zurzeit nur zu 30 Prozent durch den Bestand gedeckt werden. Bei dieser Berechnung wurden die vielen Flüchtlinge, die langfristig bleiben werden, noch nicht berücksichtigt.

Jahrzehnte lang galt der Massenwohnungsbau in Deutschland als nicht mehr lukrativ; ob für private Bauherren, Bauträger und private wie auch kommunale Wohnbau-gesellschaften. Als Gründe gelten das knappe Bauland mit hohen Erschließungskosten sowie die weiter steigenden Anforderungen durch die Baustandards, insbesondere auch mit Blick auf die Nachhaltigkeit der Gebäude.

Angesichts der aktuellen Situation und der großen Nachfrage dürfte sich dies ändern, weil auch die Politik versucht, die Rahmenbedingungen an die erwartete Entwicklung anzupassen. Dabei geht es nicht nur um eine Belebung des sozialen und kommunal-geförderten Wohnungsbaus. In den letzten Jahren sind eine Vielzahl neuer Modelle erdacht und erfolgreich ausprobiert worden: In der Schweiz zum Beispiel bauen Genossenschaften große Wohnprojekte. An anderer Stelle schließen sich private Bauherren zu Baugruppen zusammen – Berlin ist zurzeit

4

ein Eldorado dafür. Das ermöglicht nicht nur Wohneigentum, sondern auch architektonische Lösungen, die den individuellen Bedürfnissen und Lebensstilen entsprechen. Auch die Verbindung von Stiftungszielen und genossenschaftlichen Anteilen lässt neue Wohnmodelle entstehen.

**4 Baugruppen besichtigen im Sommer 2015 das Clouth-Gelände in Köln.** Links ist eine der historischen Fabrikhallen zu sehen, die auf dem Areal erhalten geblieben sind. Foto: Christian Wendling

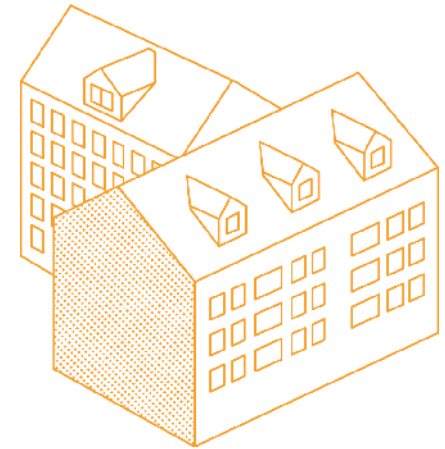
Es stellt sich mittlerweile die Frage, ob städtische Baugrundstücke zukünftig nicht immer nur an den Meistbietenden zu vergeben sind, sondern ob Erbpacht auf der Basis eines guten sozialen Konzepts nicht auch ein Weg sein kann. Eine größere Identifikation mit der Immobilie könnte so entstehen – auch im Sinne der Nachhaltigkeit.

Ein gutes Beispiel zeigt sich in Wien: Die Kommune bevorratet sich seit mehr als hundert Jahren Grundstücke für den geförderten Wohnungsbau, so dass das Wohnen in der Stadt nicht zur Spielwiese von privaten Interessen wird. Die Städte Köln, München und Hamburg haben gerade beschlossen, in Neubaugebieten oder sanierten Quartieren neben freifinanziertem mittels einer Prozentregelung auch geförderten Wohnungsbau einzufordern. Und in Frankfurt a.M. finden sich im städtischen Mietwohnungsbau sowohl freifinanzierter als auch sozial geförderter Wohnraum wortwörtlich Tür an Tür auf dem gleichen Flur.

Der kurze Einblick zeigt, wie komplex das Thema des bezahlbaren Wohnens ist: Gesellschaftlicher Wandel trifft auf neue Lebenskonzepte und -stile; daneben beeinflussen politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen entscheidend das Wie des Wohnens. Eine Ausstellung zu diesem Thema erlaubt daher keine einfachen Antworten, noch erklärt sie sich mit einer Reihe von Best-Practice-Beispielen.

Das M:AI möchte die Komplexität des Wohnungsbaus verständlich und anschaulich machen. Dabei ist ein Blick in die Geschichte hilfreich, denn viele der aktuellen Ansätze sind nicht neu und greifen auf Erfahrungen der Vergangenheit zurück.

Der andere Blick auf das Thema Wohnen richtet sich in die Zukunft. Daher wird das M:AI seine Ausstellung in Köln in einer der historischen Fabrikhallen auf dem Clouth-Gelände zeigen: das zurzeit größte innerstädtische Entwicklungsgebiet im Süden der Domstadt. Auf dem Gelände der ehemaligen



Gummiwerke Clouth – etwa 15 Fußballfelder groß – hat der Bau eines neuen Stadtquartiers begonnen. Wie unter einem Brennglas ist dort in den nächsten Jahren genau das zu beobachten, was aktuell in NRW für das Wohnen diskutiert und erprobt wird.

Das M:AI begibt sich mit seiner Ausstellung mitten ins Geschehen, was die Ausstellung in einen historischen und aktuellen Kontext setzt – Wohnen ist draußen zu beobachten und innen zu diskutieren.

# Planetary Urbanism oder die Stadt neu erfinden

Vom 17. bis zum 20. Oktober 2016 findet im peruanischen Quito die dritte UN-Habitat-Konferenz statt. Habitat III beschäftigt sich mit Fragen des Wohnens und einer nachhaltigen städtischen Entwicklung: »Third United Nations Conference on Housing and Sustainable Urban Development«. UN-Habitat ist seit 1975 das Wohn- und Siedlungsprogramm der Vereinten Nationen.

Im Vorfeld der Tagung hat die Zeitschrift ARCH+ mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik einen internationalen Wettbewerb veranstaltet: »Planetary Urbanism – Critique of the Present in the Medium of Information Design.« Eine Auswahl der 125 Einreichungen aus 32 Ländern wird in Zusammenarbeit mit dem M:AI in einer Ausstel-

lung zusammengefasst und präsentiert. Die Ausstellung soll zunächst auf der Habitat-Konferenz in Quito zu sehen sein, im Jahr 2017 in NRW und danach weltweit in den Goethe-Instituten.

Die weltweite Verstädterung – mittlerweile lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten – hat große Auswirkungen auf Mensch und Umwelt. Die Urbanisierung ist gekoppelt an die rasant fortschreitende Globalisierung, die einen Austausch von Waren, Rohstoffen, Ressourcen, Ideen und Weltanschauungen ermöglicht. Sie geht aber auch einher mit immer engeren Verflechtungen von politischen, ökonomischen, aber auch ökologischen Systemen. Kriege, Naturkatastrophen und wirtschaftliche Ungleichheiten führen zu Migration von Menschen rund um den Globus. Dabei spielen Städte als eine der



größten zivilisatorischen Leistungen eine besondere Rolle – damals wie heute. Denn dort in der urbanen Dichte verstärken sich Probleme, gleichzeitig sind Städte aber







# Freiraum gestalten

## nrw.landschaftsarchitektur.preis 2016

Solarfelder und der Anbau von Bioenergiepflanzen verändern Umweltflächen. Verkehrs- und Stromtrassen zerschneiden Landschaftsräume. Wachsende Städte erzeugen eine Nachfrage nach freiem Raum. Derzeit wird auf viele Weisen die vorhandene Infrastruktur unter großen Anstrengungen sich verändernden Erwartungen angepasst, sogar ganze Systeme werden dabei umgebaut. Immer neue Anforderungen richten sich an die Gestaltung von sogenannten »Freiräumen«. Aber gibt es überhaupt noch freie Räume in Deutschland? Sind nicht freie Flächen bereits mit vielerlei Funktionen belegt?

Am Beispiel des Klimawandels zeigt sich, wie Teile von Landschaften als »systemrelevante Raumerzeuger« betrachtet werden. So hat etwa die sogenannte »Grüne Infrastruktur« inzwischen eine eigenständige wichtige Bedeutung erhalten. Sie beinhaltet Maßnahmen wie Deichbau zum Hochwasserschutz, zur Integration von Verkehrs- und Energiesystemen genauso wie die Entwicklung von Stadtgrün und die Konzeption von Gesundheits- und Freizeitlandschaften. Ein Blick auf die Landkarte genügt, um zu verstehen, dass das Thema nicht ohne Grund auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene immer bedeutsamer wird.

Je nachdem wie sich das Verständnis von und der Umgang mit Landschaft verändern, erweitern sich auch die gesellschaftlich formulierten Aufgabenstellungen für die Landschaftsarchitekten: von der Gestaltungsaufgabe hin zur Analyse, Planung und Entwicklung von Räumen, die zeitgleich mehrere Funktionen erfüllen sollen. Landschaftsarchitekten sehen sich neuen Interessen und Erwartungen gegenüber, die sich in Großprojekten der Landschaftsgestaltung zeigen, aber auch in kleinteilig erscheinenden Entwürfen zum Gartenbau. Sie bilden sich in regionalen Strategien ab wie auch in privaten Bauträgerschaften.

Weitere Informationen:  
[bdlanw.bdla.de](http://bdlanw.bdla.de)



Zum sechsten Mal sind Architekten des Bundes Deutscher Landschaftsarchitekten in NRW aufgerufen worden, ihre Beiträge und Projekte zum »nrw.landschaftsarchitektur.preis« einzureichen. Prämiert werden Projekte, die sich durch eine besondere Auseinandersetzung mit der Landschaftsgestaltung in Nordrhein-Westfalen auszeichnen. Auch in diesem Jahr wird eine Ausstellung die Beiträge zusammenfassen, um die unterschiedlichen Einreichungen abzubilden. Allgemein verständlich aufgearbeitet, spiegelt die Ausstellung den aktuellen Stand der Landschaftsarchitektur in NRW wider. Planung und Realisierungen stehen im Fokus des Formats. Gezeigt werden aber auch die Menschen und Büros, die hinter diesen Prozessen stehen und sich mit den aktuellen Fragen des Umgangs mit Landschaft auseinandersetzen.

1



2

1+2 **Ausstellung** anlässlich des NRW Landschaftsarchitekturpreises im Technischen Rathaus in Köln im Jahr 2014. Fotos: M:AI



# GrenzWertig

## Eine Projektreihe des M:AI und Hochschulen aus NRW

**Architekt und Stadtplaner, stellt euch vor, eure Entwürfe sind spannend und richtig! Allerdings versteht sie niemand.**

Diese Diskrepanz zeigt zeigt: Das Berufsbild des Architekten verlangt längst mehr als nur einen reizvollen Entwurf. Vielmehr sind genaue Analyse, verlässliche Organisation, sichere Planung und verbindliche Umsetzung gefragt. Hinzu kommt, dass für Absolventen der Architektur und Stadtplanung die Vermittlungsfrage ihrer Entwürfe und Ideen immer bedeutender wird: Wie kommuniziere ich mein Schaffen, meine Ideen und meine Position gegenüber Auftraggebern, Bauherren oder auch Personen, deren Profession nichts mit Architektur und Stadtplanung zu tun hat?

Architekten treffen einerseits in Arbeits-, Ausschreibungs- und Wettbewerbspro-

zessen häufig auf fachfremde Entscheider. Andererseits werden immer häufiger Mediations- und Moderationsaufgaben in komplexen Zusammenhängen als Aufgaben von Architekten und Planern angesehen und gefordert – ja geradezu vorausgesetzt. Die Fähigkeit zur Kommunikation ist Grundvoraussetzung für diesen Beruf.

Architekten benötigen fachliche und soziale Kompetenz, aber ebenso müssen sie architekturbezogene Inhalte allgemein verständlich formulieren. Sie brauchen die Fähigkeit, die fachfremden Gegenüber vom eigenen Ansatz zu überzeugen. Wie aber mache ich eine Architektur-Position anschaulich sichtbar und nachvollziehbar? Mit wem muss ich wie kommunizieren?

In Partnerschaft mit Hochschulen in NRW entwickelt das M:AI mit »GrenzWertig« ein

Angebot für Studierende, um die Kommunikation als selbstverständliches Element der eigenen Tätigkeit zu begreifen und zu praktizieren. Die Studierenden werden zu Beginn eines Entwurfsseminars aufgefordert, über die individuelle Ideenentwicklung hinaus bis zu einer Gemeinschaftspräsentation der Resultate zu denken, mit dem Ziel: eine interessierte Öffentlichkeit zu erreichen. Es steht ihnen dabei frei, welches Veranstaltungs- oder Präsentationsformat sie einsetzen.

»GrenzWertig« ist als Gemeinschaftsprojekt konzipiert; das Seminar entwickeln und begleiten alle projektbeteiligten Partner zusammen. Pro Jahr wird dazu eine Seminaufgabe unter dem Titel »GrenzWertig« gestellt. Für dieses Jahr erarbeiten die Studierenden das Projekt im Sommersemester 2016 und präsentieren ihre Ergebnisse zum Abschluss.



1

1+2 Studierende während des Aufbaus der M:Al-Ausstellung »Positionen Schweizer Architekten« im Stadt-BauRaum in Gelsenkirchen im Oktober 2015.  
Fotos: M:Al – Timo Klippstein



2

An dem Gemeinschaftsprojekt beteiligen sich zurzeit die Hochschulen RWTH Aachen, TH Köln, FH Dortmund sowie die Alanus Hochschule.

# Paul Schneider von Esleben

## Das Erbe der Nachkriegsmoderne

Die Ausstellung zu Paul Schneider von Esleben - Werk, Marke und Mensch - macht Station in Wuppertal und Hamburg.

Als eine »Architekturgeschichte im Kleinen«, beschrieb Architekturtheoretiker Heinrich Klotz die Bauwerke von Paul Schneider von Esleben (PSE). Dieser zählt zu den bedeutenden, international anerkannten Architekten, die die Nachkriegsarchitektur Westdeutschlands geprägt haben. Offen gegenüber den zeitgenössischen Strömungen der internationalen Moderne, zeugt sein Schaffen sowohl von der Auseinandersetzung mit dem rationalistischen Ansatz von Mies van der Rohe als auch mit dem plastischen Werk Le Corbusiers.

Anlässlich des 100. Geburtstags von PSE hatte sich das M:AI Mitte 2015 mit einer Ausstellung in Düsseldorf seinem Werk gewidmet. 2016 folgten zwei weitere Stationen. Den Anfang macht Wuppertal vom 21. Januar bis zum 24. Februar. Mit gutem Grund: Der Architekt hat das dortige Sparkassenhochhaus entworfen und von 1969 bis 1973 umgesetzt. Noch heute ist es mit seiner Hängekonstruktion, die zum Bau des Hochhauses von oben nach unten führte, ein markanter Blickfang im Stadtbild.

Die dritte Station der Esleben-Ausstellung ist Hamburg, wo PSE eine Gewerbeschule baute und zehn Jahre lang einen Lehrauftrag an der Vorläuferin der heutigen HafenCity Universität Hamburg (HCU) innehatte. An der HCU wird dann im April/Mai 2016 die Ausstellung gezeigt.

Die Ausstellung zeigt historische Fotografien, Pläne und Zeichnungen sowie Filmdokumente zu Schneider von Eslebens Werk und auch das von ihm entworfene Mobiliar. In Video-Interviews mit noch lebenden Bauherren und ehemaligen Mitarbeitern wird der Architekt aus unterschiedlichen Blickwinkeln anschaulich für die Besucher porträtiert.



# Die fünfte Ansicht

## Zwischen Mut und Präzision

Imposante Dächer von innovativen Denkern – die Ausstellung »Die fünfte Ansicht« über die Konstruktionen von Ingenieuren wandert nach München.

Die Ausstellung »Die fünfte Ansicht« bekommt ein neues Zuhause: Nachdem das M:AI im Jahr 2014 die innovative Leistung von Ingenieuren und ihre Konstruktionen von Dächern, Gewölben und Kuppeln präsentiert hat, ist die Ausstellung von 27. Oktober bis 27. November 2016 im Oskar von Miller Forum in München zu sehen.

Mut und Experimentierfreude zeichneten die Arbeiten der frühen Baumeister aus. Heute geht es bei der Suche nach neuen Formen, insbesondere den freigeformten, um deren präzise Berechnung. Zu den wegweisenden Konstruktionen zählt das Dach des Münchener Olympiastadions –



**1** Das Olympia-Gelände in München mit seiner charakteristischen Dachkonstruktion nach Plänen von Günter Behnisch und Frei Otto. Foto: Architekturbildarchiv, Thomas Robbin

leicht und beschwingt wirkt es noch heute. Insgesamt 18 historische und 20 aktuelle Projekte zeigt die Ausstellung. Dazu gehört auch das Dachsuperlativ überhaupt – das ab 114 n. Chr. gebaute Pantheon in Rom. Es ist das älteste Beispiel in der Ausstellung, und mehr als 1.700 Jahre war seine Kuppel die größte der Welt. Gezeigt werden aber auch

aktuelle Bauaufgaben. Besonders markant verdeutlicht dies die gläserne, stützenfreie Nur-Dach-Halle der Messe Leipzig – als Gitterschale mit außen liegenden Stabilisierungsbögen.

Weitere Informationen:  
[oskarvonmillerforum.de](http://oskarvonmillerforum.de)

# Kunst und Bau wird Baukunst

Wer würde bestreiten, dass die Verbindung von Kunst und Architektur sowie von künstlerischem Ansatz und Bauprozess immer ein Experiment ist? Wer würde bestreiten, dass viele dieser Experimente zu nachhaltiger Baukunst in Nordrhein-Westfalen geführt haben?

Das Musiktheater im Revier von Werner Ruhnau mit Yves Klein und vielen anderen; die Parkhausfassade des Justizentrums in Aachen von Rémy Zaugg; oder auch Gereon Krebber und sein »limp« – eine zweiteilige Skulptur, die 2016 in Gebäuden des Gesundheitscampus in Bochum vorgestellt werden wird: Dies alles sind Beispiele für gelungene Baukultur. Die Liste interessanter Gemeinschaftsobjekte könnte noch lange fortgeschrieben werden. Dabei kämen immer neue Formen von Zusammenarbeit und

Auseinandersetzung an die Oberfläche, von spannungsgeladenen Orten und von atemberaubenden Formen, von Räumen und Materialbezügen. Die Kunst und das Bauen befruchten sich auf besonderem Wege gegenseitig – Baukunst wird sichtbar.

Leider führt das Thema in Nordrhein-Westfalen mittlerweile ein Nischendasein. Und dies, obwohl »Kunst und Bau« als eines der baupolitischen Ziele des Landes Auftrag genug sein müsste, Projekte dieser Art zu fördern. Obwohl Architektur- und Kunstgeschichte klar aufzeigen, wie nachhaltig Resultate der Baukunst wirklich sind und wie sehr Architekten, Künstler, Bauherren und letztendlich auch die Betrachter von diesen Auseinandersetzungen profitieren konnten und können.

Das M:AI möchte deshalb aufmerksam machen auf interessante »Kunst und Bau-

Objekte« in NRW. Unter [mai-nrw.de](http://mai-nrw.de) präsentiert das Museum ab 2016 aktuelle Beispiele, aber auch herausragende historische Gebäudeensembles, die für wegweisende »Kunst am Bau-Projekte« stehen.

Dabei werden jeweils die architektonische Perspektive und der künstlerische Ansatz gleichberechtigt betrachtet. Interviews mit Künstlern, Architekten und Bauherren beleuchten aktuelle Entwicklungen in Kunst und Architektur; Baubeteiligte zeigen darüber hinaus, in welchen Prozessen Künstler, Architekten und Bauherren heute zueinander finden können, um Kunst und Bauen zusammenzuführen. Projektdaten und Informationen zu möglichen Besichtigungen der Baukunst ergänzen die Online-Sammlung.

Weiter ist geplant, Webangebote zum Thema zukünftig so zu verknüpfen, dass ein Überblick der Aktivitäten zu Kunst und Bau in Deutschland ermöglicht wird. Ziel ist es, der Strahlkraft und der Bedeutung dieser in NRW immer seltener praktizierten Auseinandersetzung mit Baukunst mehr Ausdruck zu verleihen.



1 **Das Wandrelief aus dem Jahr 2010 des Kölner Künstlers Peter Zimmermann.**

Es schmückt das Amts- und Landgericht Düsseldorf und besteht aus zirka 100 Tropfen, die zwischen zehn und 180 Zentimeter groß sind. Die Tropfen aus Hartschaumkern wurden mit Harz überzogen. Foto: Holger Knauf

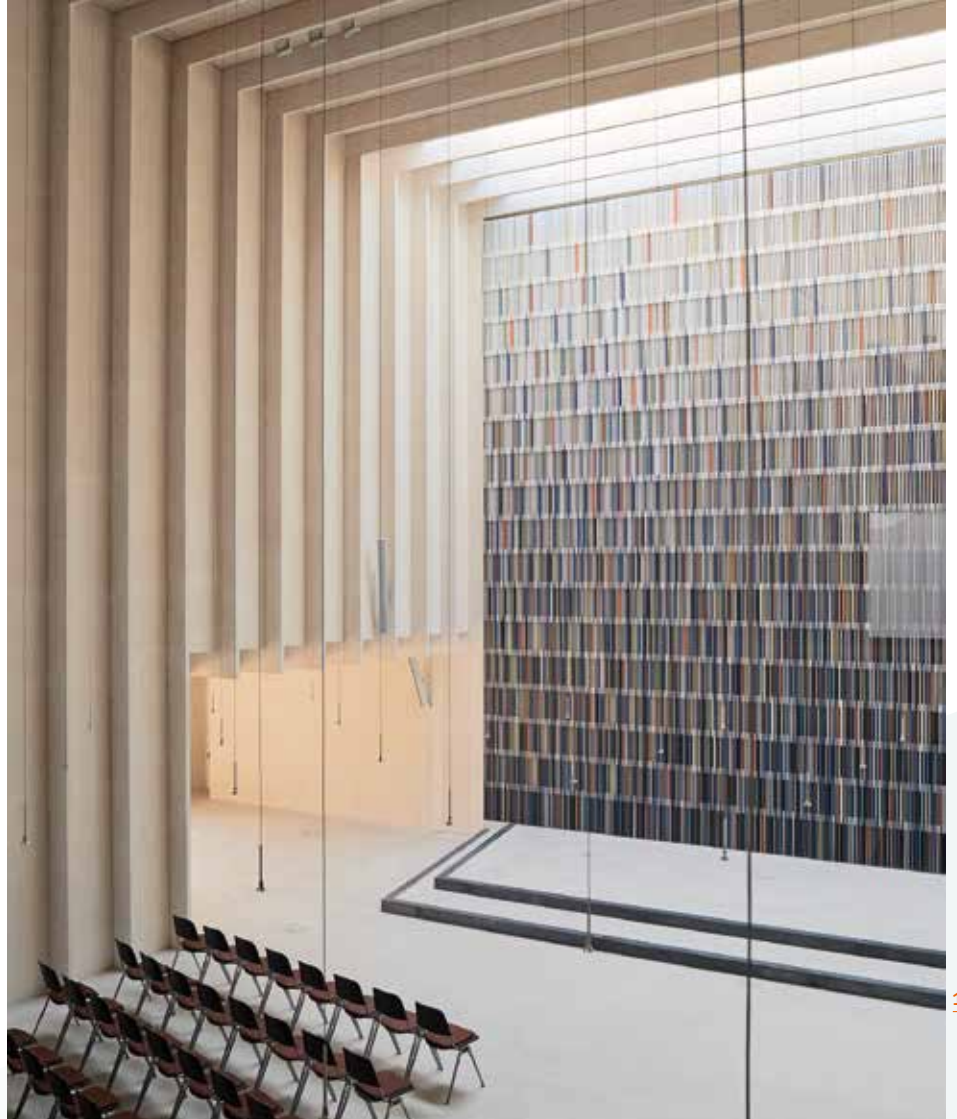
1



# Kirchenräume

Seit Jahren schreitet die Schließung von Kirchengebäuden und ihrer Gemeindezentren fort. Das Landesdenkmalamt Nordrhein-Westfalen hatte Ende 2013 einen Gesamtbestand von zirka 6.000 Kirchen im Land ermittelt. Davon könnten nach einer Berechnung von Architekt und Theologe Jörg Beste rund 1.500 von Umnutzung oder gar Abriss bedroht sein.

Vor diesem Hintergrund mutet die Tatsache fast anachronistisch an, dass dennoch Kirchen neu gebaut werden, und dass Architekten den Bau einer Kirche immer noch als eine Wunsch-Baufaufgabe nennen. Diese sich anscheinend widersprechenden Tendenzen bieten Anlass zur Auseinandersetzung mit dem Thema und fließen in die Ausstellung ein, die das M:AI für das Jahr 2017 zur Kirchenarchitektur in NRW plant.





# Zwischen Abriss und Neubau

Beispiele für Kirchenneubauten gibt es viele. So hat der Bund Deutscher Architekten NRW gerade die Immanuelkirche in Köln-Stammheim der Berliner Architekten Sauerbruch Hutton mit dem »Architekturpreis NRW 2015« ausgezeichnet. Diese dient der Gemeinde als Veranstaltungs- und Versammlungsort. Die Gebäude sind in einer einfachen Holzkonstruktion ausgeführt und der karge, meditative Innenraum lebt von der aus farbigen Holzlamellen bestehenden Altarwand, die ein Oberlicht indirekt beleuchtet.

Kirchengebäude faszinieren vor allem durch ihre Innenräume. Bei kaum einer anderen Bauaufgabe wird so deutlich, was Architektur ist: Raumkunst. Dabei arbeiten Architekten seit alters her mit dem schwierigsten Baumaterial: dem Licht. Schon die gotischen Baumeister verstanden die Immaterialität des Lichts als ein sichtbares Zeichen des Göttlichen. »Kirchenbauten

sind schließlich immer Lichträume«, so der österreichische Architekt Wolf D. Prix von Coop Himmelb(l)au.

Zu den Kirchenneubauten der vergangenen Jahre in NRW zählt auch ein Gemeindezentrum, in dessen Mittelpunkt der Kirchenraum die ungewöhnliche Form eines gespannten Bogens annimmt. Nach Plänen seines Vaters Heinz Bienefeld vollendete Nikolaus Bienefeld im Jahr 2003 für den Kölner Stadtteil Blumenberg dieses Bauwerk. Einen anderen Beleg für den Neubau von Kirchen liefert Paul Böhm mit der 2001 entstandenen Kirche St. Theodor in Höhenberg/Vingst.

Die Gestaltung sakraler Räume umfasst dabei auch Synagogen genauso wie Moscheen. In diesem Zusammenhang sollte der Hinweis auf den Bau der großen Moschee in Köln seit 2008 nicht fehlen – ebenfalls nach Entwürfen von Paul Böhm.

Besonders der Bau von Moscheen in einer zeitgenössischen Architektursprache wird Architekten und die Gesellschaft in den nächsten Jahren herausfordern. Dafür ist sicherlich auch mehr Mut und Offenheit gefragt, wenn es um die Frage nach religiöser Umnutzung von christlichen Kirchengebäuden geht.



**1** Die Immanuelkirche in Köln-Stammheim, Innenansicht des Altarraums.

Foto: Annette Kisling

**2** Blick auf die Altarwand der Kirche.

Foto: Christa Hastedt

# Rückblick





# M:AI – immer vor Ort, nie am selben

Das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW widmet sich seit dem Jahr 2005 aktuellen baukulturellen Themen. Es hat zwar sein Büro in Gelsenkirchen, aber kein festes Ausstellungsgebäude. Diese Form eines mobilen Museums ist weltweit einzigartig. So ist das M:AI in ganz Nordrhein-Westfalen, aber auch über die Landesgrenzen hinaus unterwegs – mit seinen Ausstellungen und Begleitveranstaltungen. Immer dort, wo Architektur und Ingenieurkunst zum Thema werden sollen: weil ein Gebäude besonders beispielhaft ist und sich Menschen darin wohl fühlen, weil bedeutende Architekten, Ingenieure sowie Stadt-

und Landschaftsplaner etwas Wegweisendes hinterlassen haben oder weil Bau- und Kulturdenkmäler vom Abriss bedroht sind und dies heftig diskutiert wird.

Für jedes Thema entwickelt das M:AI ein eigenes, passendes Präsentationsdesign. Oft finden die Ausstellungen in Gebäuden statt, die einen direkten Bezug zu den Ausstellungen haben – und das Ausstellungsgebäude wird so selbst zum anschaulichsten und größten Exponat. Und auch wenn das M:AI dauernd unterwegs ist, hat es dennoch einen festen, ständig geöffneten Ausstellungsort: [mai-nrw.de](http://mai-nrw.de).

Die Projekte des M:AI sind Teil der Landesinitiative StadtBau-Kultur NRW 2020.

Das M:AI NRW ist eingetragenes Mitglied beim Kulturrat NRW sowie bei icam – international confederation of architectural museums.

[mai-nrw.de](http://mai-nrw.de)



M:AI MUSEUM FÜR ARCHITEKTUR

UND INGENIEURKUNST NRW

Leithestr. 33 45886 Gelsenkirchen

T +49 209 92578-0 F +49 209 92578-25

info@mai.nrw.de

facebook.com/mai.nrw

instagram.com/m\_ai\_nrw

gefördert durch



Ministerium für Bauen, Wohnen,  
Stadtentwicklung und Verkehr  
des Landes Nordrhein-Westfalen



NEU

WOHNEN!

Quartier

NEU  
GENTRIFICATION  
IS THE NEW  
COLONIALISM!

TRABANTEN-  
STADT

mai-nrw.de